

Museale Bibliothekserwerbungen, erläutert am Beispiel der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart

Autor(en): **Hoffmann, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WILHELM HOFFMANN (STUTT GART)

MUSEALE BIBLIOTHEKSERWERBUNGEN,
ERLÄUTERT AM BEISPIEL DER WÜRTTEMBERGISCHEN
LANDESBIBLIOTHEK STUTT GART

I

Bibliotheken – begegnet uns dieses Wort, so sind es ganz verschiedene Bilder, die vor unserem Auge erscheinen. Gegenwärtig ist, im Zusammenhang mit der nun auch in der Schweiz so viel erörterten Wissenschaftsplanung, die in Deutschland das Feld beherrscht, vor allem von den Studienbibliotheken die Rede, man spricht in diesem Sinne auch von Gebrauchsbibliotheken und meint dasselbe, was ein Autor des 18. Jahrhunderts mit dem Wort «la partie utile de la bibliothèque» ausgedrückt hat. Das ist hauptsächlich die Wirklichkeit und Auffassung des vergangenen und dieses Jahrhunderts. Die ständig ansteigende Buchproduktion wie auch die der wissenschaftlich Tätigen und Lernenden, die Verwissenschaftlichung unserer modernen Welt, der die Dichter den Vorrang der Kunst und des Lebens – denken wir nur an den Anfang des Faust – entgegenstellen, beschäftigt die Verantwortlichen.

Bibliotheken sind aber auch, darin den Museen verwandt, Schatzhäuser großer und seltener Bücher von hohem künstlerischem und kulturgeschichtlichem Wert, und viele sind als solche berühmt, etwa die Stiftsbibliothek Sankt Gallen und die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, die großen Nationalbibliotheken in Paris, London, dem alten Berlin, in Washington, dazu Bibliotheken, die eigens als solche Sammelstätten gegründet sind, wie die John Rylands Library in Manchester, die Houghton Library der Harvard University, die neue Beinecke Library in Yale, die Biblioteca Trivulziana in Mailand. Verdanken die

zunächst genannten ihre Existenz korporativen oder öffentlichen, meist staatlichen Ursprüngen, so ist bei den zuletzt erwähnten private Initiative am Werk, die sich der Öffentlichkeit in großzügiger Weise verpflichtet. In die Reihe dieser bewahrenden Tätigkeit treten schließlich die privaten Sammler, deren Sammlungen so verschieden sind wie die Menschen selbst, auch wandelbar wie sie, und manche, wie die großartige Bibliothek von Martin Bodmer, haben den Charakter eigener Institute angenommen.

Übergehen wir hier mit einem Seitenblick solche Schätze der Bibliotheken, die, eben erschienen und ihnen sogleich zuge wachsen, den Charakter von Seltenheiten erst später annehmen: die ersten Ausgaben der hohen Literatur zum Beispiel, die Räder und der Hyperion, Shakespeares Quartos und Folios und die Meditationes des Descartes, das Kommunistische Manifest und Einsteins Werke zur Relativitätstheorie – zu ihrer Zeit Gebrauchsliteratur, heute Kostbarkeiten. Richten wir aber vielmehr den Blick darauf, daß viele Bibliotheksgründer von Anfang an nicht nur auf das Gebrauchsbuch, auf eine Studiensammlung aus waren, wie sie Martin Luther 1524 in seiner Schrift an die Ratsherren der Städte diesen anzulegen empfahl, sondern auf das, was der Herzog Carl Eugen von Württemberg in seiner Stiftungsurkunde vom 11. Februar 1765 für die Stuttgarter Bibliothek eine Sammlung der «raresten und berühmtesten Bücher» nannte. Das Book of Kells, die Bibel Karls des Kahlen, die burgundischen

Gebetbücher und die Bücher der Corvina, die Gutenbergbibel, Dürers Apokalypse und die Hypnerotomachia Poliphili, die Drucke des Gianbattista Bodoni, Piranesis Vedute di Roma und d'Hancarvilles Antiquités du cabinet de M. Hamilton, der Theuerdank und Stefan Georges Maximin waren als rare und berühmte Bücher von vornherein angelegt, als Zierden jeder Bibliothek, hohe Zeugnisse der Literatur, der Kultur. Das Buch als Kunstwerk steht hier in Frage, nicht umsonst ist das der Titel der Ausstellung französischer illustrierter Bücher des 18. Jahrhunderts der Sammlung Hans Fürstenberg, die im Sommer 1965 im ehemals herzoglichen und königlichen Schlosse im württembergischen Ludwigsburg stattfand und von der ein selbst wieder kostbarer Katalog zeugt.

Solche Schätze gehören für die meisten deutschen Bibliotheken vor allem fürstlichen Ursprungs zu ihrem Baugesetz, das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wirksam blieb. Keine Bibliothek wächst auf diesem Felde ohne mäzenatische Initiative. Die Schätze gehören nicht zur *partie utile*; bei Museen denkt man nicht an die Nützlichkeit, sondern, wie bei den Theatern, an den Bildungswert, sie gehören zur freien Welt des Schönen, des Bedeutenden, zu dem, was das Leben im höheren Sinne lebenswert macht. Dem war das 19. Jahrhundert nicht günstig. Die fürstlichen Mäzene selber traten zwar erst 1918 von der Bühne ab, aber wenige von ihnen gehörten (wie der Philaetes genannte sächsische König) nach dem Ausgang des Absolutismus und des Rokoko noch zur hohen Bildungswelt. Die Bibliotheken wurden in die allgemeine Staatsverwaltung übernommen, ihre Etats waren, selbst für den nützlichen Zweck kaum ausreichend, dem nüchternen Staatszweck vorbehalten. Die eine Ausnahme in Deutschland war der preußische Staat, der für die Berliner Staatsbibliothek große Erwerbungen von höchstem Kulturwert machte, wie die Sammlungen Hamilton und Phillips.

Die Bibliothekare selbst schlossen sich diesem Denken an. Der wissenschaftlich gesicherte Text galt alles. Die Erstausgabe, heute ein so begehrtes Sammelobjekt, ja die Handschrift gehörten zum Luxus, ebenso wie das schöne Buch. Das war nicht einmal wissenschaftlich ausreichend. Erst in unseren Jahrzehnten ist erkannt worden, was die Erstausgaben, was die Handschriften auch gedruckter Texte bedeuten. Wilhelm Dilthey hat als einer der ersten 1889 darauf aufmerksam gemacht. Aber auch über das Wissenschaftliche hinaus ist es für das Erfassen, wagen wir das abgebrauchte Wort: Erleben einer Zeit oder Persönlichkeit ein gewaltiger Unterschied, ob ich einen Text in nüchterner Edition oder ob ich einmal lebendig vor mir habe, was der mittelalterliche Schreiber selbst gemacht hat, oder das Septembertestament Luthers, dessen Druck er anordnete und überwachte, oder eines der Werke von Goethe und Schiller, die sich in ihrem Briefwechsel über Typen, Satzanordnung, Papier, Kupferbeigaben so eingehend aussprachen, oder ob Hölderlins Entwürfe und Reinschriften mir zugänglich sind.

Sehen wir noch einmal auf das 19. Jahrhundert: Karl Löffler erzählt in seiner Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek (1923), wie im Jahre 1843 durch einen vom König ermöglichten Tausch eines der vollständigsten Exemplare des herrlichen Fust- und Schöfferschen Mainzer Psalteriums von 1457 an die Bibliothek kam, wie es aber schon 14 Jahre später, als die finanzielle Lage der Bibliothek immer schwieriger wurde, wieder verkauft werden mußte, um Geld für die laufenden Anschaffungen zu bekommen. Es ging für 7000 Gulden an die Berliner Königliche Bibliothek und befindet sich heute im Tübinger Depot der Staatsbibliothek in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die Stuttgarter Bibliothek hat sich nicht leichten Herzens von dem kostbaren Stück getrennt, wie der Oberbibliothekar Christoph Friedrich Staelin an seinen Berliner Kollegen,

Conueniam, atq; vt res gesta si narrabo ordine.
 Si est facturus, vt sit officium suum
 Faciat, sin aliter de hac re est eius sententia,
 Respondeat mihi, vt quid agam quam primum sciam.

Tetrametri Iambici Trochaici mixti, & Dimeter vnus.
CTHESIPHO. SYRVS.

Quartus actus. (villāst.)

4 In p̄ez hic abisse rus? S. iā dudū. Ct. dic sodes. S. apud
 Nūc eū maxime opis aliqd facere credo. Ct. ytinā qdē.
 Quod cum salute eius fiat, ita se defatigarit velim.
 Vt triduo hoc perpetuo prozsus electo nequeat surgere. Sy.
 Ita fiat, & istoc siquid potis est rectius. Ct. ita, nam hunc diem
 Misere nimis cupio, vt cœpi perpetuum in lætitia degere.
 Et illud rus nulla alia causa tam male odi, nisi quia
 Propest, quod si abesset longius,
 Prius nox oppressisset illic, q̄s huc reuerti posset iterum.
 Nunc vbi me illic non videbit iam huc recurret sat scio.
 Rogabit me, vbi fuerim, quem ego hodie toto non vidi die,
 Quid dicā? Sy. nihil ne ī mētest? Ct. Nūq̄s qd̄q̄s. Sy. tāto nego:
 Cliēs, amicus, hospes, nemo est vobis? Ct. sūt, qd̄ postea? Sy.
 Hisce opa. vt data sit. Ct. q̄ nō data sit? nō pōt fieri. S. pōt. Ct.
 Interdiu, sed si hic pernocto, causæ quid dicam Syre? Sy.
 Vah, q̄s vellem etiam noctu amicis operam mos esset dari.
 Quin tu otiosus es, ego illius sensum pulchre calleo.
 Cū feruit maxime, tā placidū, q̄s oues reddo. Ct. quo mō? Sy.
 Laudarier te audit libenter, facio te apud illum deum,
 Virtutes narro. Ct. meas? Sy. tuas, hōi ilico lacrumæ cadunt,
 Quasi puero gaudio, hem tibi autem. Ct. quid nam est? Sy.

LVPVS IN FABVLA. Ct.



den Historiker Pertz, schrieb. Aber interessant ist die Überlegung der Bibliothek: es sei doch ein vereinzelt Stück, und es habe an sich keine literarische Bedeutung! Mit derselben Begründung hätte man die halbe Inkunabelsammlung mit der 36zeiligen Bibel abgeben können!

In derselben Zeit gab eine Bibliothek ein Exemplar der Ephemerides des Tübinger Mathematikers Michael Maestlin, des Lehrers von Johannes Kepler, von 1577 als Dublette ab, obwohl es in einem überaus kostbaren Einband steckte, der das Porträt des Herzogs Christoph von Württemberg und das kunstvolle württembergische Wappen trug. Ein weiteres, in Druck und Einband ganz ähnliches Exemplar hat Ferdinand Geldner in seinen «Bucheinbänden aus elf Jahrhunderten» (München 1958) unter der Nummer 92 beschrieben; wir berichteten darüber in dem einleitenden kleinen Aufsatz zur Festschrift Ernst Kyriss (Stuttgart 1961) – des großen Einbandsammlers und -kenners, dessen herrliche Sammlung nun Eigentum der Württembergischen Landesbibliothek ist. Die Landesbibliothek aber hat, nun anders denkend als ihre Vorgänger und Kollegen vor über 100 Jahren, den Herzog-Christoph-Band für einen erheblichen Betrag für ihre Einbandsammlung erworben.

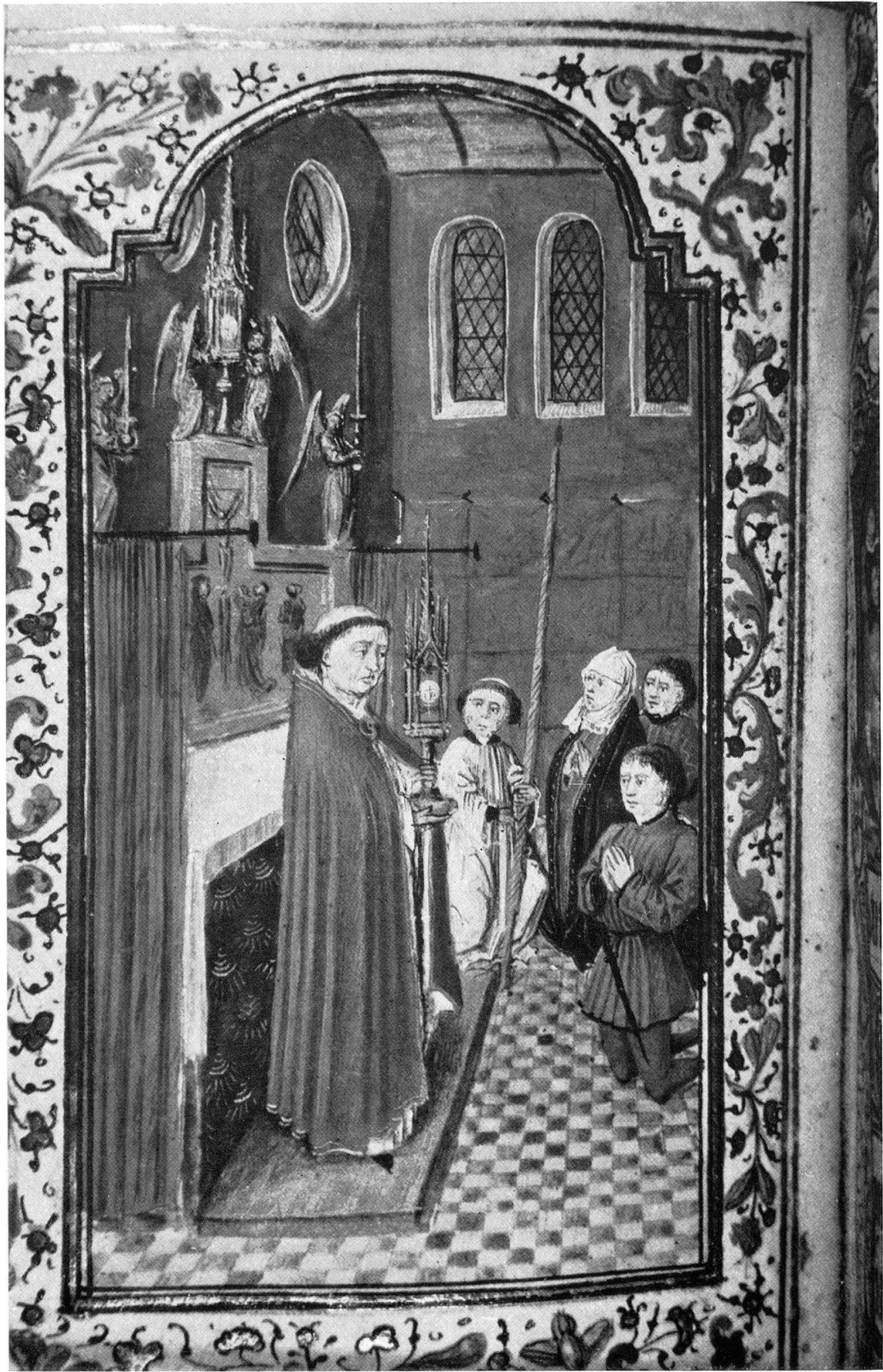
Denn das reine Nützlichkeitsdenken des vergangenen Jahrhunderts wird auf dem bibliothekarischen Gebiet allmählich überwunden. Daran hat die Wiederbelebung der Buchkunst einen wesentlichen Anteil. Darauf ist hier nicht näher einzugehen. Die Bibliotheken hätten sicher schon viel früher wieder umgelernt, wären nicht zwei Kriege mit nachfolgender neuer und nun erst recht radikaler Finanznot (der zweite mit ungeheuren Zerstörungen) über sie gekommen. An dem europäischen Ausverkauf, von dem das österreichische Gesetz von 1918 über das Verbot der Ausfuhr von Gegenständen von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung spricht, konnten sich deutsche, konnten sich die aller-

meisten europäischen Bibliotheken nicht beteiligen. Als 1926 das Berthold-Missale von 1215 aus Weingarten, das in der Säkularisationszeit dem aufgehobenen Kloster weggenommen worden war, von seinem damaligen Besitzer, dem Earl of Leicester in Holkham Hall, verkauft wurde, konnte die heimische Landesbibliothek nicht einmal daran denken, es erwerben zu wollen: heute ist es eine der großen Kostbarkeiten der Pierpont Morgan Library in New York.

Es mag mit eine Wirkung des Substanzverlustes an wichtigstem Überlieferungsgut sein, wenn sich die Bibliotheken, trotz und neben den Wiederaufbaubemühungen, trotz und neben der Arbeit an dem Ausbau umfassender, der modernen Wissenschaft dienender Bücherbestände, mitten im Ansturm nie gekannter Benützerscharen der «musealen» Aufgabe wieder bewußt wurden. Museal – dieses Wort hat seit den Futuristen, die die alten Museen vernichten wollten, seit Ernst Jüngers «Arbeiter», seit Stefan Georges Gedicht «Wägt die Gefahr für kostbar Bild und Blatt» (1913) einen pejorativen Beigeschmack. Aber dem steht entgegen die außerordentliche Aufgeschlossenheit unserer oft so verfeimten Zeitgenossen für die unerschütterlichen Zeugnisse des Großen, die die Empfänglichen, vor allem unter der Jugend, unmittelbar berühren. Dem müssen die Bibliotheken freilich antworten, indem sie die alten und neuen Schätze nicht «ins Museum bannen», sondern zugänglich und lebendig wirksam werden lassen. Auch dem kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Buchmuseen vor allem

FOLGENDE ACHT BILDSEITEN:
WERKE AUS DEN
MUSEALEN BESTÄNDEN DER
WÜRTEMBERGISCHEN
LANDESBIBLIOTHEK STUTTGART

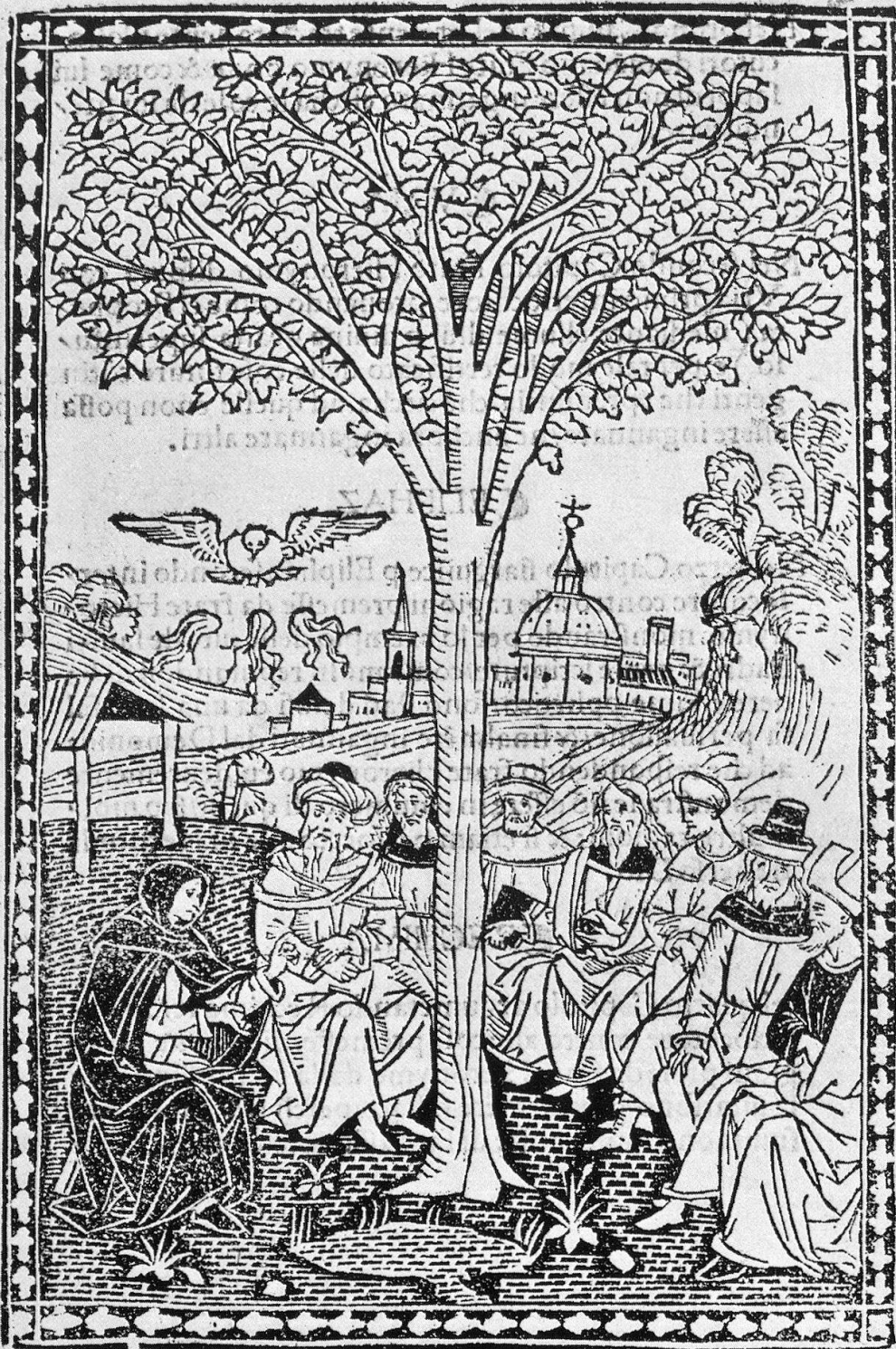
*Erläuterungen im Text von Dr. Wilhelm Hoffmann.
Nr. 3 und 4: Aufnahmen Kilian; alle übrigen Illustrationen: Aufnahmen Archiv der Landesbibliothek.*

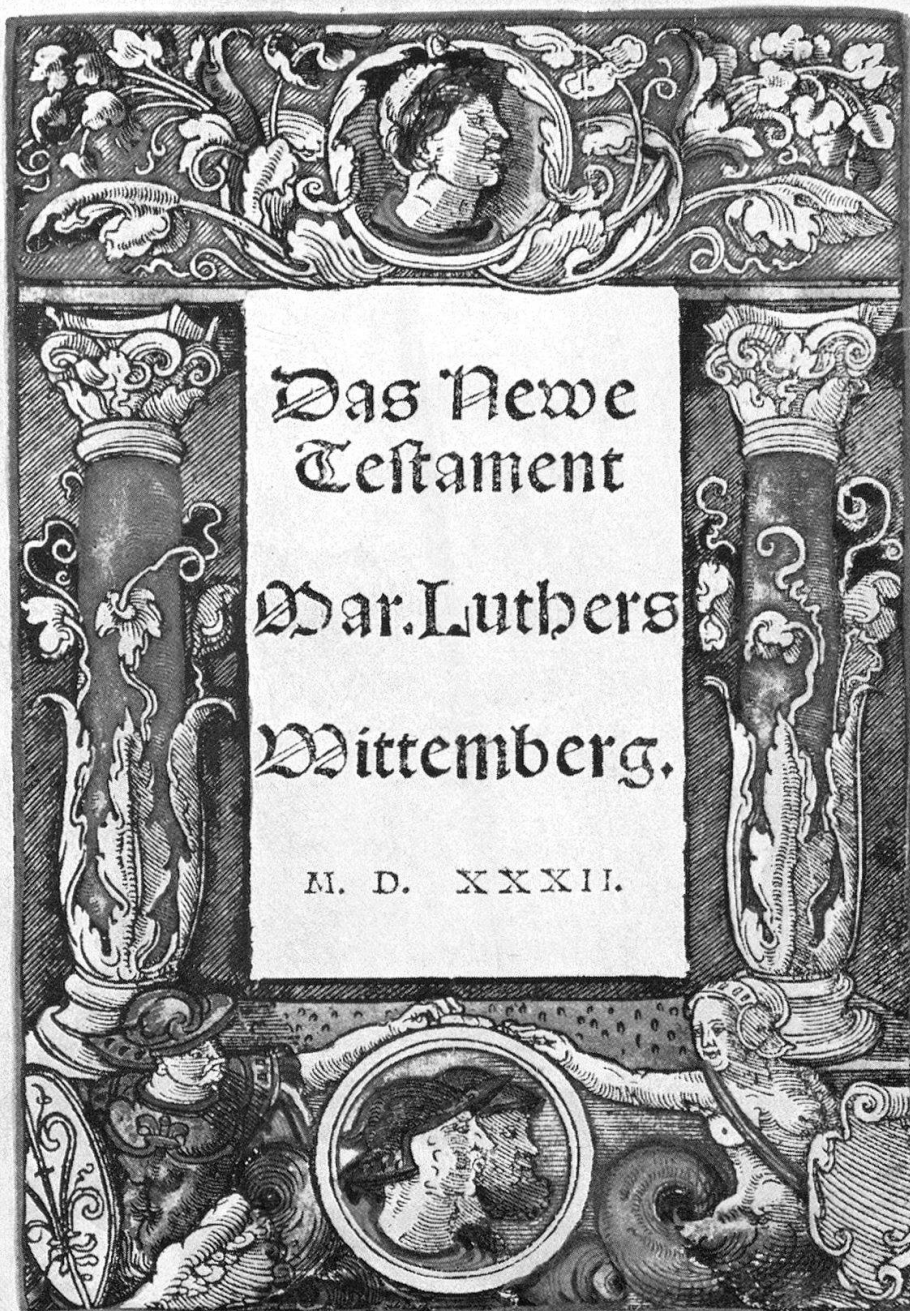




In illo tempore,
Egressus est ih̄s

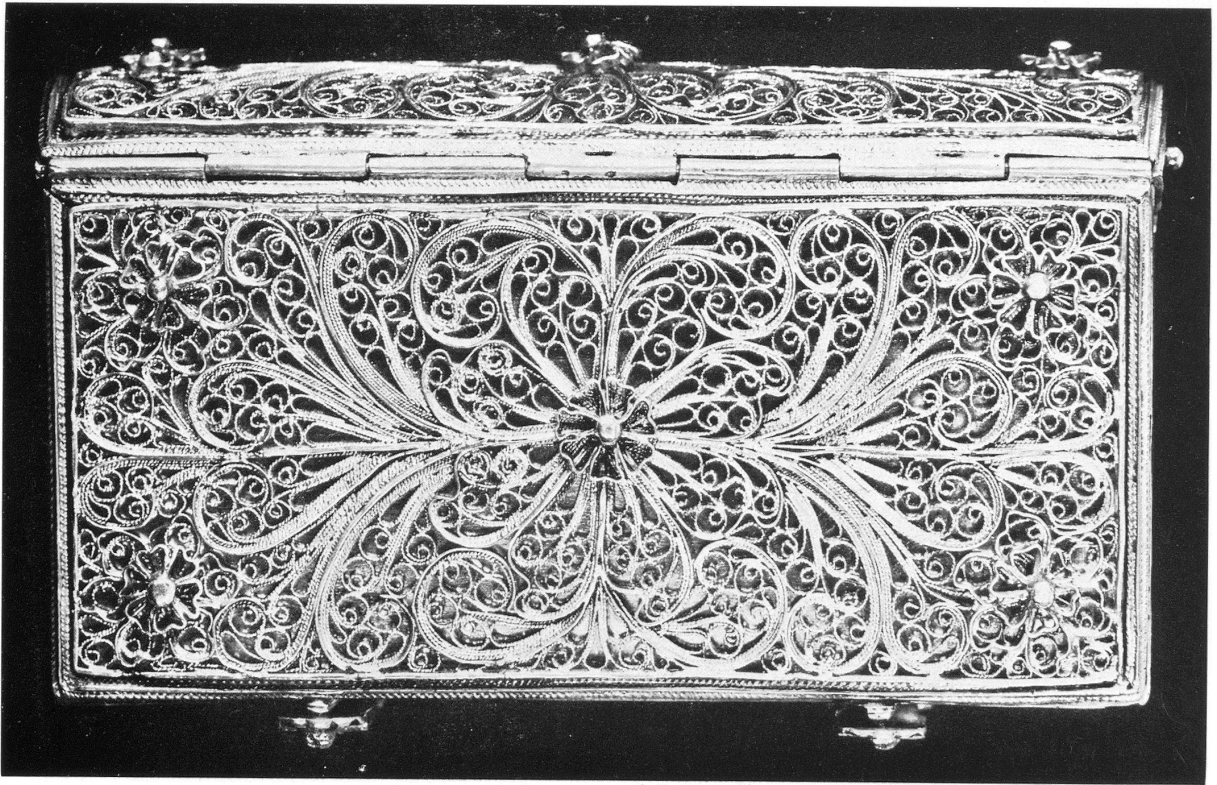
Dialogo della herita prophetica.





Das Newe
Testament
Mar. Luthers
Wittenberg.

M. D. XXXII.



Who is this that darkeneth counsel by words without knowledge

13



Then the Lord answered Job out of the Whirlwind

Who maketh the Clouds his Chariot & walketh on the Wings of the Wind
Hath the Rain
the Drops of the Dew
a Father & who hath begotten



Blake invent & sculp

London Published as the Act directs March 8: 1825 by William Blake N.3 Fountain Court Street

in den Bibliotheksneubauten, Dauer- und Wechsel-Ausstellungen, publizierte Kataloge und Vorträge müssen die Sammlungen dem aufgeschlossenen Publikum nahebringen.

Über dem Sammeln selbst scheint heute ein günstiger Stern zu stehen. Im Jahre 1945 hätte man nicht zu denken gewagt, daß sich eine solche Menge hervorragender Schätze wieder auf dem Markte bieten würde, wie das heute der Fall ist. Die großen Antiquare sagen, sicher mit Recht, daß das nicht so bleiben wird. Aber die Geschichte des Sammelns der zwei letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Bücher darf als eine besonders erfreuliche bezeichnet werden; sie verdankt den gewiß nicht nur vom Materiellen inspirierten Bemühungen hochgebildeter Händler, die als Kenner, Mittler und Helfer wirken, viel.

Aber ebenso günstig ist der Stern in bezug auf die Mittel. Auch da sagen die Auguren, hoffentlich mit Unrecht, daß das nicht so bleiben werde. Jedenfalls hat sich in der Bundesrepublik seit einigen Jahren das Verständnis der Verantwortlichen in der staatlichen Verwaltung und in den großen Stiftungen in erfreulicher Weise für die hier bestehenden Aufgaben geöffnet.

Der Anstoß kam von weitblickenden Bibliothekaren selbst: wir halten hier nur fest, daß Karl Schottenloher, dem wir u. a. ein Werk über «Das Alte Buch» (1909) verdanken, im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 30. August 1930 einen Aufsatz über die «Münchener Staatsbibliothek als Buchmuseum» veröffentlicht hat, daß der Generaldirektor der Bayrischen Staatsbibliothek, Gustav Hofmann, auf dem deutschen Bibliothekartag in Konstanz im Jahre 1953 über die museale Aufgabe der Bibliothekserwerbung gesprochen hat (Nachrichten f.wiss.Bibl. 6 [1953], 188ff.) und daß Fritz Redenbacher, der Erlanger Bibliotheksdirektor, sich im 35. Abschnitt der im Jahre 1961 erschienenen neuen Auflage des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft ein-

gehend mit diesem Fragenkomplex beschäftigt, dem in der ersten Auflage dieses Werkes kaum ein Satz gewidmet war. In Frankreich, England, Belgien und den Vereinigten Staaten war, wie wir wissen, die Überlieferung lange nicht so stark unterbrochen wie in Deutschland, aber dennoch hat es nun auch der Internationale Verband der Bibliothekarvereine (Ifla) für wichtig genug gehalten, sich der Frage der *livres et documents rares et précieux* besonders zuzuwenden.

Zahlreiche deutsche Bibliotheken haben in den letzten Jahren ihre Schätze um bedeutende Stücke vermehren und diese dadurch der Allgemeinheit zugänglich machen können. Am Beispiel der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart soll das nun noch ein wenig anschaulich gemacht werden.

II

Eine der bedeutendsten Sonderkollektionen ist seit der Gründungszeit der Bibliothek die Savonarola-Sammlung. Mit der Büchersammlung des Abbé de Rulle in Nancy, die vor allem italienische Inkunabeln enthält und in der Dante und Petrarca hervorrangen – im gegenwärtigen Dante-Jahr konnte die Landesbibliothek zusammen mit dem italienischen Kulturinstitut eine Ausstellung ihrer einzigartigen Dante-Sammlung veranstalten –, kam auch eine Reihe von etwa 150 der schönsten und wichtigsten Savonarola-Drucke an die Bibliothek. Dies ist einer von den zahlreichen Beständen, die vor dem Zuwachs an heimischem Säkularisationsgut der Bibliothek den Charakter einer europäischen Sammlung gegeben haben. Das Savonarola-Gut hat lange geschlummert und ist der Forschung bis jetzt ziemlich unbekannt geblieben. Nachdem in den letzten Jahren eine Reihe seltener Savonarola-Drucke teils mit Sonderhilfen des Landes, teils mit solchen von Stiftungen erworben werden konnten, ist es jetzt durch eine großzügige

Bewilligung der Stiftung Volkswagenwerk in Hannover, der die deutsche Wissenschaft schon so viel verdankt, möglich gewesen, eine entscheidende Komplettierung dieses Bestandes zu vollziehen. Eine Sammlung von 271, vielfach außerordentlich seltenen Stücken, teils florentinischen aus seiner Lebenszeit, teils venezianischen aus den Jahren nach seinem Märtyrertod am 23. Mai 1498, teils solchen, die in den folgenden Jahrhunderten in ganz Europa gedruckt wurden, hat die Kollektion der Landesbibliothek nun zur wohl umfassendsten in Europa gemacht. Damit ist ein Forschungszentrum entstanden, das dem neu erwachten Interesse für den großen Florentiner dienen wird. Es ist beabsichtigt, im Laufe der Zeit einen Spezialkatalog zu veröffentlichen, der über das rein Bibliographische hinaus einerseits die Besonderheiten der einzelnen Exemplare, andererseits die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der Verbreitung der Schriften Savonarolas, dessen Gedanken vor allem auch von der deutschen Reformation aufgegriffen worden sind, darstellen soll.

Eine besondere Kostbarkeit ist ein eigenhändiger Brief des Frater Hieronymus vom 12. März 1492 (in Wirklichkeit: 1493) aus Bologna an seine «Dulcissimi fratellini et amantissimi figlioli», also an seinen Konvent in San Marco in Florenz, wo seine Prioratszelle noch heute auf den Besucher wirkt, als hätte er sie eben verlassen (Abb. 2).

Ein besonders schöner Druck ist der des «Dyalogo della verita prophetica», Florenz 1499. Das Titelblatt stellt den gelehrten Dominikaner im Kreise von sieben Repräsentanten der verschiedensten Religionen, mit ihnen diskutierend vor dem Panorama der Stadt Florenz, des Domes und der Badia, dar. Dieses Bild ist eines der vielen Beispiele kostbarer Holzschnitte, die die Drucker den meist kurzen und als Flugschriften weit verbreiteten Werken beigegeben haben, weniger um der Kunst willen, die dem Mönch ja verhaßt war,

als um den Leser sofort bildhaft mit Thema und Tendenz der Schrift vertraut zu machen. Fast wider Willen also ist uns auf diese Weise hohe Kunst überliefert (Abb. 5).

Aus dem italienischen Bereich stammt auch der schöne Druck der Komödien des Terenz, betreut von dem venezianischen Drucker-Verleger Lazarus de Soardis aus dem Jahr 1511, von dem wir das Blatt 88, enthaltend den Beginn des 4. Aktes der «Adelphoi», abbilden (Abb. 1).

Mehrere Dante-Drucke, darunter die von einer privaten Stiftung gespendete Ausgabe der Divina Commedia von 1477, wurden kürzlich erworben.

Auch die Handschriften der Landesbibliothek konnten in den letzten Jahren glücklich vermehrt werden. Es kann hier natürlich nicht ausgebreitet werden, was die etwa 11 000 Nummern umfassende Stuttgarter Sammlung enthält. Im Vordergrund des Interesses steht der säkularisierte Klosterbesitz, vor allem aus den Abteien Weingarten und Zwiefalten im südlichen Württemberg, aus einer Reihe von Deutschordenskommenden und vielen anderen kleinen Bibliotheken des Mittelalters. Nachdem in den Jahren 1888/89 durch Wilhelm Heyd eine erste Gruppe, die Historischen Handschriften, in einem gedruckten, aber längst vergriffenen Katalog publiziert worden ist und der Weingartener und Zwiefaltener Bestand sowie die schwäbische Buchmalerei von Karl Löffler behandelt wurden, ist jetzt mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg ein neuer Ansatz gemacht worden, der sich auf zahlreiche deutsche Bibliotheken erstreckt. Zwei Bände des neuen Stuttgarter Handschriftenkataloges sind bereits erschienen, weitere in Vorbereitung. Dadurch werden die bisher zum Teil noch wenig bekannten Bestände der Wissenschaft erschlossen.

Auch die Handschriftensammlung ist aber von dem bibliophilen Bibliotheksgründer bereits angelegt worden, und

gerade seine Erwerbungen haben der Sammlung das hohe Niveau gegeben. Eine regional verwurzelte Bibliothek wird bei ihrer Ergänzung in erster Linie auf Stücke achten, die einen Zusammenhang mit dem Lande haben. Eine ganze Anzahl von ver-

betreffenden Tagen lauten: *obitus matris meae* und *obitus patris mei*, erweisen das Buch als einem Mitglied der im heutigen Groß-Sachsenheim bei Ludwigsburg ansässig gewesenen Familie der Herren von Sachsenheim zugehörig, zu der auch der letzte

17

~~En~~ Na come plaza y quatro Villas
 que viene Dios y si tubierat.
 En las cosas q' assi me saudado
 q' fueran vn. Midos de Sazienda
 don bien voy al retablo
 En Salga estela / epe / boy estela
 de sen bolala para feruiros feruor
 Na q' staes la ruyna vna
 vasallos de fad foy manos
 Sen / aqui ta comedia cesas de
 llamada quien mas no q' no
 q' no ceas no. Of fadenta
 quien mas no q' uede feruiros
 pauencia. Morir se dexa

 Dñe V o s et A.
 Condo feo el d' Saerati
 En Madrid a Prim de setiembre
 de 1616.
 Lope de Vega Carpio

11 Handschrift des Dichters Lope de Vega

sprengten Stücken sowohl aus den Klöstern wie aus den Bibliotheken der Landesherren konnte so in den letzten Jahren erworben werden. Unter diesen Erwerbungen ragt durch seine außerordentliche künstlerische Qualität das Sachsenheim-Stundenbuch von etwa 1480 hervor, das die Bibliothek auf der dritten Dyson-Perrins-Auktion im Dezember 1960 in London erwerben konnte. Wappen und Einträge im Kalendarium dieses Stundenbuches, die aber keinen Namen nennen, sondern nur bei den

Minnesänger Hermann von Sachsenheim gehört hat. Es war die Zeit des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, des Gründers der Tübinger Universität aus humanistischem Geiste. An seinem Hof befand sich der Auftraggeber und Besitzer des mit 22 ganzseitigen und vielen sonstigen Miniaturen geschmückten lateinisch geschriebenen Buches. Der Maler ist als Lievin von Lathem festgestellt worden. Das Werk gehört in weiterem Sinne in den flämisch-burgundischen Kunstkreis, von

dem uns nicht mehr allzu viele hohe Denkmäler überliefert sind (Abb. 3 und 4).

Neben solchen regionalen Stücken muß es aber das Bestreben einer universalen Sammlung sein, auch Gelegenheiten zu ergreifen, ihrem Gut Beispiele aus der Weltliteratur zuzufügen, die dann im geplanten Buchmuseum als Beispiele der geistigen Überlieferung zugänglich sein sollen. Eine solche Gelegenheit bot sich durch das Angebot der autographen Handschrift des Lustspiels «*Quien más no puede*» des Lope de Vega aus dem Jahre 1616. Die Handschrift ist durchweg vom Autor selbst geschrieben und enthält gegenüber den bisher bekannten Texten eine Fülle interessanter Varianten, so daß sie zugleich einen Einblick in die Arbeit des Dichters vermittelt. Sie ist daher weit über den Autographenwert hinaus ein Gewinn für die Wissenschaft und soll deshalb demnächst herausgegeben werden. Unsere Abb. 11 gibt die Schlußschrift des Dichters wieder.

Neben den Sammlungen der Handschriften und der Inkunabeln steht gleichrangig die Stuttgarter Bibelsammlung, auch sie eine Schöpfung des Bibliotheksgründers. Sie umfaßt etwa 10000 verschiedene Bibelausgaben in allen europäischen Sprachen und zahlreichen Sprachen der übrigen Welt; ihre Stärke liegt in den Jahrhunderten bis zum Beginn des 19. Ein besonderer Schatz ist die vollständige Reihe der deutschen vorlutherischen Bibelübersetzungen und fast aller Ausgaben der Luther-Bibel. Ebenso sind die berühmten Polyglotten und der größte Teil der lateinischen Inkunabel-Ausgaben vorhanden, wenn auch die Gutenberg-Bibel fehlt. Dafür nennt die Bibliothek ein interessantes Exemplar der 36zeiligen Bibel ihr eigen.

Vor einigen Jahren konnte die Reihe der Wittenberger Drucke um ein Stück ergänzt werden, das, weil das bis dahin einzige bekannte Exemplar der Hamburger Bibliothek dem Krieg zum Opfer gefallen ist, ein Unikum darstellt. Es handelt sich um das in der Bibliographie der deutschen

Bibel Luthers von Paul Pietsch (1909) unter der Nr. 51 beschriebene Neue Testament, das auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1532, am Ende der Schlußschrift die Jahreszahl 1535 angibt und mit 12 auch sonst bekannten und 26 in den Text der Offenbarung neu eingefügten Holzschnitten geschmückt ist (Abb. 6; Originalmaße des Holzschnittes: 8,8 × 13,1 cm).

Einen kostbaren Zuwachs der Einbandsammlung der Bibliothek brachte die Erwerbung eines Teils der Sammlung des großen englischen Bibliophilen Major Abbey, und zwar aus dessen Bestand mittelalterlicher deutscher Bucheinbände. Dadurch sind auch wieder mehrere aus dem Lande stammende Stücke zurückgekehrt. Ein besonders schönes Beispiel ist der Einband, der die Kobergersche lateinische Bibel von 1477 umschließt (Abb. 7).

Das *Chronicon, opus a mundo creato usque ad annum 1536* von J. Sichardus, gedruckt 1536 in Basel, hat Thomas Mahieu (Maiolus), der Nachfolger Groliers als erster Sekretär der Katharina von Medici und Trésorier de France in den Jahren zwischen 1550 und 1565, in einen seiner berühmten Einbände binden lassen. *Thomae Maiolii et amicorum* steht auf dem Einband, und wir stellen uns gerne vor, daß der Sammler und Mäzen in festlichen Mußestunden sich mit seinem Freundeskreise an seinen bibliophilen Kostbarkeiten erfreut hat (Abb. 8).

Silbereinbände waren in der Sammlung der Bibliothek bis vor kurzem nicht vertreten. Um so erfreulicher ist es, daß auch von dieser seltenen und kostbaren Einbandart nun einige Beispiele vorhanden sind, von denen der in unserer Abb. 9 wiedergegebene das Andachtsbuch von Kaspar Stieler «*Neu entsprungene Wasserquelle*» umschließt, einen Nürnberger Druck von 1675. Ob es sich um eine Nürnberger oder Augsburger Meisterarbeit handelt, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen.

Die ganze Serie musealer Neuerwerbungen der Bibliothek hat im Jahre 1960 mit der

Stiftung der First-Folio-Ausgabe von 1623 der Shakespeareschen Dramen durch eine private Stiftung begonnen. Bekanntlich befinden sich die meisten der überhaupt auf uns gekommenen Exemplare des weltberühmten und so viel untersuchten und dargestellten Buches in England und in den Vereinigten Staaten, wo die Folger-Shakespeare-Library das Zentrum der Shakespeare-Forschung der Welt bildet. Außer dem herrlichen Exemplar in Martin Bodmers Bibliothek in Cologny waren bisher auf dem Kontinent nur zwei oder drei Exemplare in öffentlichem Besitz, aber kaum zugänglich vorhanden. So bedeutet die Stuttgarter Erwerbung, der bald darauf eine für die Kölner Bibliothek folgte, daß nun zum ersten Mal auch die deutschen Verehrer des großen Engländers sich diesem berühmten Buch in seiner ursprünglichen Gestalt gegenübergestellt sehen. Es wird dementsprechend häufig von Studenten und Forschern der englischen Literatur betrachtet und gehört nun neben Homer und Dante, Goethe und Hölderlin zu den Gipfelpunkten der europäischen Literatur in der Bibliothek.

Eine Bibliothek, die über so viele buchkünstlerisch und kunstgeschichtlich wertvolle Schätze verfügt, wird bestrebt sein, im Rahmen des Möglichen die dadurch gegebenen Linien auch in die jüngste Vergangenheit und in die Zukunft fortzusetzen. Das Gebiet der modernen Buchkunst ist freilich ebenso weitläufig wie kostspielig, und zudem berührt es sich, von den sammelnden Institutionen her gesehen, mit den Kunstmuseen, vor allem solchen, die graphische Kabinette haben, aber auch, wie z.B. in Basel, mit Kunstgewerbemuseen. Eindeutige Richtlinien lassen sich hier schwer finden, da auch hier wieder vieles vom Interesse und von der Kenntnis der Mitarbeiter, vor allem aber von den finanziellen Mitteln abhängt. So gibt es nur wenige Bibliotheken, die auch nur dem weiten Feld moderner Pressendrucke gerecht werden können – es sind vor allem

solche, die als freie Universalbibliotheken nicht in erster Linie den Bedürfnissen von Lehre und Forschung an einer Hochschule zu dienen haben. Und die Fortführung bis in die Gegenwart hinein bietet sich vor allem auch da an, wo Spezialsammlungen vorhanden sind, wie dies etwa bei der Stuttgarter Bibelsammlung der Fall ist. Gerade die Bibel und ihre Teile sind ja zu allen Zeiten vom frühesten Mittelalter an bis in die Gegenwart reich und vielfältig illustriert worden. Dürers Apokalypse, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, wie seine Passion fehlen der Stuttgarter Sammlung nicht, und so war es sicher sinnvoll, daß die Bibliothek den für sie aus finanziellen Gründen nicht leichten Entschluß gefaßt hat, bei der Auktion von Kornfeld & Klipstein in Bern am 17. Juni 1965 ein besonders schönes und vollständiges Exemplar der Hiob-Illustrationen von William Blake vom 8. März 1825 zu erwerben. Laurence Binyon bezeichnet die Folge als den Höhepunkt auf dem Gebiete des Originalstiches seit Dürer und Mantegna (Abb. 10).



12 Radiguet: «Denise», ill. von Juan Gris

Auch bei dem sonstigen Ausbau der Buchkunst-Sammlung wird man hauptsächlich auf Stücke ausgehen, wo der Text

mit der Typographie, der sonstigen Ausstattung und hauptsächlich den Illustrationen zu einer Einheit verbunden ist, die von den Verlegern vielfach in mühevoller künstlerischer und geistiger Arbeit ver-

Paris 1926 (Abb. 12) und die Verhaerensche «Belle chair» mit den Illustrationen von Aristide Maillol, Paris 1931.

Endlich konnte die Bibliothek, die den Blauen Reiter seit seinem Erscheinungsjahr



D A S

Ihr kennt alle diese Riesenwolke, die dem Carviol gleicht. Sie
 Mit sich schneeweißhart kauen. Und die Zunge bleibt trocken.
 Also lastete sie auf der tiefblauen Luft.
 Und unten, unter ihr, auf der Erde, auf der Erde stand ein
 brennendes Haus. Es war aus dunkelroten Ziegelsteinen fest,
 oh, fest gebaut.
 Und es stand in festen gelben Flammen.
 Und vor diesem Haus auf der Erde . . .



13 Kandinsky: «Klänge»

wirklicht wurde. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die jahrzehntelange Produktion von Henry Daniel Kahnweiler, von der nun der weitaus größte Teil sich im Besitz der Landesbibliothek befindet. Von weiteren in den letzten Jahren erworbenen Einzelstücken nennen wir noch «Une saison en enfer» von Arthur Rimbaud, die Erstausgabe von 1873, die von Juan Gris illustrierte Ausgabe der Radiguetschen «Denise»,

besitzt, Kandinskys Klänge von 1912 ihrer Buchkunstsammlung einverleiben (Abb. 13).

Nur einige der wichtigsten Beispiele konnten wir in diesen bescheidenen Zeilen bringen, die aber vielleicht doch einen Einblick geben in das Bemühen, die Bibliotheken wieder mehr, als es lange Zeit möglich war, zu Stätten der Sammlung der Zeugnisse unserer hohen geistigen Überlieferung auszugestalten.

*
 * * *
 *